

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 7 (1923)
Heft: 9-10

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So ist in Bern das „uß“, das nunmehr ergraute Häupter in ihrer Jugend erschallen ließen, durch „Achtung“ verdrängt worden, und dieses mußte wieder dem heute herrschenden „Obacht“ weichen. Eigentümlich ist, daß auch die Basler „Schallehau“, „Achtung“ und nicht, wie ihre Mundart fordern würde „Achtig“ rufen, wohl wegen der größeren Dehnungsfähigkeit des -ung.

3. Hofer.

Der Hofer oder Oser scheint am Aussterben zu sein. Zwar trägt noch heute der Obertoggenburger sein „Sackbüchli“ im Oser, das ist in der innern „Tschopetäsche“, und im Borarlberg nennen es die Jäger „osern“, in Zürich „asen“, wenn sie das im Rucksack mitgebrachte Mahl verzehren, aber den Hofer oder Oser als Behältnis für die Schulsachen kennt nur noch ein Berichterstatter. „Im Zürcher Weinland gingen wir vor 40 Jahren mit dem Oser zur Schule. Der Name ist geblieben.“ Dort versteht man also noch Hebels: „Und iez göhnt in d'Schuel, dört hangt der Oser am Simse!“ (Das Habermus.) Tor n i s t e r, S c h u e l t ä s c h e, S c h u e l s a g g und S c h u e l m a p p e verstehen andernorts den Dienst unseres einstigen Hofers, in Luzern auch B u m p e r. Im luzernischen Münster, in den Kantonen Zürich, Thurgau, St. Gallen und Appenzell geht die Jugend vielerorts mit dem S h e f in die Schule. Dieses dem lateinisch-griechischen theka, dem zweiten Bestandteil der Apotheke entnommene Wort ist eins mit dem früher entlehnten Zieche, unserer Benennung für den Bettdecken- oder Rissenbezug.

Lassen nicht diese Ergebnisse erkennen, welche wertvolle Feststellungen bei größerer Beteiligung an der Beantwortung solcher Rundfragen möglich wären?

Den 25 Mitgliedern, die sich zu meinen Fragen geäußert haben, sage ich verbindlichen Dank.

Paul Dettli.

Vom Büchertisch.

Unserem Otto v. Greyerz zum 60. Geburtstag. Eine Festgabe von seinen Freunden. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 103 Seiten Großoktav. Preis steif geheftet Fr. 5. 60.

Die Berner wissen, was sie an diesem Manne haben. Im „Epilog zu Schillers Glocke“ erklärte Goethe die allgemeine Trauer über den Tod seines kurz vorher verstorbenen Freundes mit dem stolzen Worte: „Denn er war unser!“ Ueber diesem mit Recht freudig gestimmten Buche könnte, ebenfalls mit Stolz gesprochen, das Wort stehen: „Denn er ist unser!“ Mit gebührender Bescheidenheit blättern wir „Außenseiter“ darin, haben aber doch unsere helle Freude an diesen 19 Huldigungen. In Rudolf von Tavel's bärndütschem Glückwunsch wollen wir die etwas deutliche Betonung gemein-bernischer Vortrefflichkeit mit dem besondern Anlaß erklären und den Satz festhalten: „Hätte mer dä nid (nämlich: der Muni-Meße), so hätti hiitt en andere z'befähle-n-a der Aare, und d'Schwyz chönnti me ga sueche.“ Wer? Wo? Etwas bei — Poincarés? Georg Rüffer bietet einen knappen Abriß über Leben und Werk des Gefeierten, — selten käme einem das Wort Geburtstagskind so lächerlich vor wie hier! — und dann entfaltet sich uns dieses Lebenswerk des Gymnasial-, Land-erziehungsheims- und Hochschullehrers, Heimatschüfers, Volkslieder sammlers und Dichters, der in bunten Bildern von Schülern und Mitarbeitern bald in ernstem, bald in heiterem Tone, bald schriftdeutsch, bald mundartlich vorgestellt wird. Das Bedeutendste in dem Buche ist ein (aus

guten Gründen ohne Wissen des Verfassers nachgedruckter) Aufsatz von Otto v. Greyerz selbst: „Aus meiner Sprachgeschichte“, eine kostbare Darstellung seines Verhältnisses zur berndeutschen und andern Mundarten und besonders zur gemeindeutschen Schriftsprache, zugleich ein Beweis, wie unrecht jener ausgesprochene Nicht-Berner hatte, der behauptete, dieser ausgesprochene Berner lasse nur die Heimatkunst gelten. Vor dem Titelblatt steht, wie billig, das Bildnis des Sechzigjährigen, wie ebenfalls billig von seinem Freunde Mürner gezeichnet, der auch die sinnreichen Kopfleisten und das hübsche Schlußstück mit dem „Bogi“ beigezeichnet. Dazu kommen fünf photographische Wiedergaben aus dem Bern, wie es vor 60 Jahren gewesen und wie es Zesiger gemütlich berndeutsch beschreibt. Ein sorgfältiges Verzeichnis der größern und kleinern Werke bildet den Schluß — es zählt 86 Nummern!

Eine solche Sammlung von 20 verschiedenen Einzelbildern hat vor einer Gesamtdarstellung, auch wenn diese noch so lebendig ist, den Vorteil, daß man nicht den Entschluß fassen muß, sie zu lesen — sobald man „dazu kommt“, man „schneugget“ einfach so drin herum, liest heute das und dann noch das und jenes, morgen jenes und noch dies und das, und bringt so in kurzer Zeit doch alles zusammen: das Bild eines Schweizers unserer Zeit, dessen Eigenart nicht darin besteht, daß er urchig und „daneben“ doch hochkultiviert oder kultiviert und „dabei doch“ urchig ist, sondern darin, daß seine Kultur urchig oder seine urchigkeit hochkultiviert ist. Wer sich und seinen Nachkommen ein solches Bild verschaffen will, kaufe dieses Buch.

Allerlei.

Berge und Menschen! (Aus Federers Roman:)
... Langsam, aber stetig stieg die Bahn. Doch die Menschen sind unverbesserlich. Ging ein Seitental auf, so war gleich wieder eine Störung der Bergwelt da mit Firtlefanz der Stadt und Gigerleitelkeiten, französischen Ladenschildern, Fabrikfächelchen in Glaskästen, Momentphotographen, Synchronschenkerinnen. — — —

(Von der Predigt Pfarrer Daniels an der Aelpferkli.)
... Und so feierte er auch jetzt den Gott der Berge, der die Berge und die Kinder der Berge am meisten liebt, daher von den Bergen aus zum Volke redete und auf dem Berg sein Heiligtum haben wollte. Und heute noch habe er sein Heiligtum auf die Berge gegründet, das — das — ja das Palladium der Freiheit.

Dieses fremde Wort rührte die siebenzig Zuhörer von Absom. Also so was Großes lag da oben! Hätten sie's je gedacht? Gescheit kann ihr Pfarrer reden. Kein Wunder, daß ihn die Basler schon zweimal ins Münster haben wollten!

Ein Satz für Kurzatmige. (Aus einem in mehreren Zeitungen erschienenen Bericht über die Einweihung des Schweizerheims in London): Aus dem Redenreigen, der sich an das Dessert angeschlossen, das, wie das ganze Souper, dem Manager, Herrn W. Meyer von Gällanden, alle Ehre machte, seien besonders die Worte des Ministers, die von Pasteur Hoffmann, Herrn C. Bertschinger, dem Sekretär des Heimkomitees, und Herrn J. Baer, dem Präsidenten des Kirchenvorstandes und der Neuen Helvetischen Gesellschaft, erwähnt.

An die Bezüger der „Zeitschrift“: Nr. 7/9 ist uns noch nicht angekommen.